

Eine Irritation

Im April 1899 gab Karl Kraus kurz vor seinem 25. Geburtstag das erste Heft seiner Zeitschrift »Die Fackel« heraus.

Am 7. August 1900 starb Wilhelm Liebknecht, Chefredakteur des SPD-Zentralorgans »Vorwärts«, im Alter von 74 Jahren. Seit Juli 1899 gingen die beiden eine Partnerschaft ein, die von Zeitgenossen entweder als peinlich beschwiegen oder skandalisiert, in späteren Generationen, soweit überhaupt noch bekannt, meist allenfalls kopfschüttelnd wahrgenommen wurde. Sie wandten sich gegen die Bewegung von Demokraten und Liberalen für den 1894 zu Unrecht verurteilten französischen Hauptmann Alfred Dreyfus.

Wie kam es, dass Karl Kraus, dessen »Fackel« soziale, kulturelle und politische Missstände immer wieder angriff, und der Sozialist Wilhelm Liebknecht sich so verhielten? Handelte es sich etwa gar nicht um Alfred Dreyfus, Demokratie und Rechtsstaatlichkeit, sondern – eine Schicht tiefer – um den Zustand der bürgerlichen Gesellschaft und der veröffentlichten Meinung in ihr?

Diese Frage ist zugleich eine Hypothese. Sie wird hiermit gestellt und soll im Folgenden anhand der Quellen überprüft werden.¹

1 Zur Zitier- und Belegweise | Im folgenden Text werden diese Siglen verwandt:
B: Kraus, Karl 1926: Briefe Wilhelm Liebknechts. (Zur Wiederkehr seines Geburtstages, 29. März 1826) In: Die Fackel, Nr. 717-723, Ende März 1926. S. 6-31;
F: Die Fackel;
K: Handschriften und Transkriptionen der überlieferten Briefe von Karl Kraus an Wilhelm Liebknecht (BArch, Orig. NY 4034/38, Kop. 4034/167);
L: Briefe Wilhelm Liebknechts in B, MEW Marx, Karl / Engels, Friedrich: Werke. Berlin 1956-1990.

Kleiner Quellen- und Forschungsbericht

Die nachfolgende Darstellung kann sich u. a. auf die Korrespondenz zwischen Karl Kraus und Wilhelm Liebknecht stützen. Zu dieser gehören zwei unterschiedlich große Bestände:

1. Insgesamt 13 Briefe von Karl Kraus an Wilhelm Liebknecht. Zwölf von ihnen befinden sich im Bundesarchiv (Fotokopien im Internationalen Institut für Sozialgeschichte, IISG, in Amsterdam) und sind bislang noch nicht veröffentlicht worden. Hinzu kommt ein Brief von Kraus, der 1925 in der Wiener Zeitung »Die Stunde« erschien. (Stunde 1925)

Unverkennbar machen diese 13 Schreiben nur einen Teil der Briefe aus, die Kraus an Liebknecht richtete. Viele sind wohl verloren oder bisher noch nicht bekannt geworden.

Nicht überliefert sind Telegramme von Kraus. (Er bezeichnete sie als »Depeschen«).

2. Aus Anlass des 100. Geburtstags von Wilhelm Liebknecht veröffentlichte Karl Kraus dessen 46 Briefe an ihn samt einleitenden, kommentierenden und abschließenden Bemerkungen. Auch hier fehlen die Telegramme.

Hannah Arendt verwies auf Positionierungsschwierigkeiten von Sozialisten in der Dreyfus-Frage – selbst bei Jean Jaurès, bevor er schließlich gegen das an dem Hauptmann begangene Justizunrecht auftrat: »Noch 1897, als der Kampf um die Rehabilitation bereits begonnen hatte, konnte Jaurès in der ganzen Angelegenheit nicht mehr entdecken als den Streit zweier Gruppen der Bourgeoisie, der

In eckigen Klammern werden Auslassungen ergänzt. Hervorhebungen in zitierten Texten sind durch *Kursivdruck* wiedergegeben. Die Originalfassungen von Rechtschreibung und Interpunktion in den Quellen wurden beibehalten, offenkundig irrtümliche Verschreibungen, wenn nicht anders vermerkt, stillschweigend korrigiert. Dank an Anne Beske und Michael Janitzki für wertvolle Literaturhinweise.

Opportunisten² und der Klerikalen. Und der deutsche Sozialdemokrat Wilhelm Liebknecht glaubte sogar noch nach dem Renner Revisionsprozeß an die Schuld Dreyfus', weil er sich nicht vorstellen konnte, daß ein Mitglied der herrschenden Klasse ungerecht verurteilt werden könne.« (Arendt, Hannah 1958: 168) Insofern bestand der Unterschied zu Jaurès darin, dass Liebknecht keinen Positionswechsel vornahm.

Der Publizist Willy Haas (1891–1973), seit der Zwischenkriegszeit mit Kraus verfeindet, plante noch in den 1950er Jahren eine Polemik gegen die Haltung von Karl Kraus und Wilhelm Liebknecht zur Dreyfus-Affäre. Er verfasste eine »Erwiderung«. Diese blieb unveröffentlicht. Ihre maschinenschriftliche Fassung befindet sich im Deutschen Literaturarchiv in Marbach. Über Liebknecht schrieb er dort: »Er wusste nicht, wozu die Diktatur – die damals nur drohte, nicht sofort stattfand – imstande war. Wir wissen es.« (Haas, Willy o. J.: 5.) Kraus hielt er entgegen: »Das war längst nicht mehr der Kampf um einen kleinen, unschuldigen, aber leider reichen Juden namens Dreyfus: es war ein Kampf des Rechtes gegen das Unrecht, der Moral gegen nationalistisch-militaristische Aspirationen. Es war, im Kern, schon der Kampf gegen einen imaginären Hitler.« (6)

Ernst-Otto Czempels Buch »Das deutsche Dreyfus-Geheimnis« enthält einen kurzen Abschnitt über die Haltung der deutschen Sozialdemokratie zur französischen Affäre. (Czempel, Ernst-Otto 1966: 109-114; 167). Er ordnet – ohne Liebknecht zu erwähnen – Äußerungen der SPD-Publizistik aufgrund einer Auswertung der theoretischen Organe »Die Neue Zeit« und »Sozialistische Monatshefte« in die Koordinaten von marxistischer Orthodoxie (Neutralität im Dreyfus-Konflikt, Ablehnung des Eintritts von Alexandre Millerand in das Kabinett Waldeck-Rousseau) und Reformismus

2 »Les opportunistes«: Selbstbezeichnung der gemäßigten französischen Republikaner, nachdem sie 1875 einen Kompromiss – niedergelegt in drei »Verfassungsgesetzen« – mit den Monarchisten geschlossen hatten. Links von ihnen standen die »radicaux« unter Führung von Georges Clemenceau. (G. F.)

(Engagement für Dreyfus und Bejahung der Regierungsbeteiligung von Millerand) ein. Methodisch interessant sind Czempels Untersuchungen darüber hinaus dadurch, dass er Betrachtungen über die Interessengebundenheit der damaligen deutschen Publizistik bei der Beurteilung des Dreyfus-Falls anstellt. Nicht die Würdigung der Beweislage habe die Stellungnahmen der einzelnen Blätter bestimmt, sondern deren jeweilige »Grundhaltung«. (Ebenda: 108) Linksliberale Zeitungen seien von der Unschuld Dreyfus' ausgegangen, da sie zugleich für die Verteidigung der französischen Republik gegen deren Feinde von rechts eintraten. Sie hätten damit für ihre eigenen Ziele, die sie für Deutschland nicht offen propagieren konnten, gekämpft. (114-118) Den Nationalliberalen sei aufgrund ihrer »ebenso antirepublikanischen wie nationalistischen Grundhaltung keine zureichende Analyse der Vorgänge der Affäre Dreyfus möglich« gewesen. (121) Ihnen lag an der Diskreditierung Frankreichs und seiner Institutionen. »Der Nationalismus hatte die Nationalliberalen zum Anhänger der Unschuld Dreyfus' werden lassen.« (Ebenda) Im politischen Katholizismus war ein demokratisch-liberaler Flügel, publizistisch vertreten u. a. durch die »Kölnische Volkszeitung«, »für den Hauptmann, weil er ihn für unschuldig hielt«. (124) Ein rechter Flügel habe die Unterstützer Dreyfus' bekämpft, da diese – von ihm gleichermaßen als Sozialisten und »das kapitalistische Judentum« abgelehnt – Feinde der eigenen Werte seien. (125) Der preußische Konservatismus habe sich ebenso verhalten: Er sah in der Kampagne für den Verurteilten »lediglich den Versuch von Juden und Sozialisten, die Republik zu erobern«. (129) Damit »trug er wohl seinen antisemitischen Neigungen und seinem Horror vor dem ›Umsturz‹ Rechnung, nicht aber dem realen Geschehen in Frankreich.« (Ebenda)

Der Germanist Helmut Arntzen fand 1974 Liebkechts Gründe für die Zweifel dieses Politikers an Dreyfus' Unschuld »schwach«, sie seien aber für jenen »nicht das Zentrale« gewesen. Im Fokus seiner Ausführungen stehe statt eines Skandals der Militärjustiz der von ihm behauptete Reklame-Charakter der Kampagne zugunsten des

Opfers. Vollends »Kraus selbst« habe »kein Urteil über Dreyfus« gefällt, sondern über die Presse. (Arntzen, Helmut 1974: 20)

Raymond Winling konstatiert eine völlige Isolierung Liebknechts in der deutschen sozialdemokratischen Presse bei der Erörterung der Dreyfus-Affäre. Die führenden Zeitungen der SPD hätten zunächst Zurückhaltung geübt, ihre Neutralität aber aufgegeben, nachdem Jean Jaurès vehement für eine Revision des Kriegsgesichtsurteils eingetreten war. Liebknechts Beharren darauf, dass er der Unschuldsvermutung sich nicht anschließe, ist für Winling ein Versagen. Als mildernden Umstand lässt er lediglich gelten, dass dieser eine Schädigung Frankreichs durch die Dreyfus-Affäre in seinem Verhältnis zu einem immer selbstbewusster auftretenden Deutschen Reich befürchtet habe. (Winling, Raymond H. 1983: 72)

Dem älteren Urteil von Raymond Winling aus dem Jahr 1983 schließt sich Gerd Krumeich unter Bezugnahme auf diesen explizit an:

»Die ansonsten absurd außenseiterische Anti-Kritik Liebknechts, in der der antibourgeoise Affekt sich mit systematischer Kritik Deutschlands paart und der schlechthin jedes Maß verliert, wird allein nachvollziehbar, wenn man hierin den Aufschrei eines Menschen sieht, der sogar bereit war, die französischen Militärs zu verteidigen, weil er ansonsten eine Schwächung Frankreichs befürchtete, die die deutsche Aggressivität noch steigern und den Frieden noch unsicherer machen würde.« (Krumeich, Gerd 1993: 25/26; siehe auch Krumeich, Gerd 1994: 533/534)

1986 identifizierte sich der Schriftsteller Hans Weigel vollinhaltlich mit den Ansichten von Karl Kraus und Wilhelm Liebknecht zur Dreyfus-Affäre:

»Karl Kraus zog vom ersten »Fackel«-Heft an einen Trennungstrich zwischen sich und den unentwegten Dreyfus-Anhängern und brachte im achtzehnten und neunzehnten Heft einen bedeutenden Aufsatz zu diesem Thema, der heute noch höchst lesenswert ist und die bis in unsere Zeit wirksamen Klischeevorstellungen à propos Dreyfus entscheidend zu erschüttern vermag.